

DEUTSCHE BAUZEITUNG

60. JAHRGANG * Nr. 34 * BERLIN, DEN 28. APRIL 1926

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK, ARCH.
SCHRIFTFLEITER: REG.-BAUMEISTER a. D. FRITZ EISELEN.

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

Das technische Betriebsgebäude der Farbenindustrie-A.-G., Höchst a. M.

Architekt: Prof. Dr.-Ing. E. h. Peter Behrens, Berlin.

Von Dr. Walter Schürmeyer, Frankfurt a. M. (Schluß aus Nr. 33. Hierzu die Abb. S. 284.)



Im Mittelbau wird das Erdgeschoß (vgl. Grundriß in Nr. 33) hauptsächlich von der großen repräsentativ ausgestatteten Halle, deren Längsachse parallel zur Straße verläuft, beansprucht. An ihren beiden Schmalseiten führen die Haupttreppen in die oberen Geschosse. An der rückwärtigen Längswand schließt sich ein großer heller Raum an, der ursprünglich nur für Ausstellungszwecke bestimmt war. Später aber wurde der mittlere Teil zu einer Ehrenhalle für die gefallenen Angestellten und Arbeiter des Werkes eingerichtet, indem man die Rückwand als Gedenktafel mit den langen Reihen der Namen bedeckte und davor eine symbolische Figur aufstellte (Abb. 12, hierunter). Auf die Figur und die dahinter liegende Wand mit den sieben Schriftkolumnen fällt der Blick bereits beim Eintritt in das Gebäude, der durch eine nur in der Höhe des Sockelgeschosses gehaltene Durchgangshalle erfolgt (Abb. 13, S. 282). Die große Halle läuft durch sämtliche Stockwerke bis zum Dach (Bildbeilage zu Nr. 33). Über dem Ehren- und Ausstellungsraum, der eine Höhe von zwei Stockwerken hat, befindet sich der große

Vortragssaal von gleicher Höhe (Abb. 2 u. 3, Nr. 33, S. 274, u. Abb. 15, S. 283). Die Sitzungszimmer liegen an der Straßenseite über der Eingangshalle im ersten bzw. zweiten Stock.

Von den beiden Büroflügeln ist der linke nach Westen zu gelegene der größere. Er stößt spitzwinklig gegen den Mittelbau und ist als gleichmäßiges Rechteck angelegt, in dessen Mitte sich zwei Lichthöfe befinden. Die Büroräume laufen an der Straßenfront entlang. Dieser Trakt ist etwas schmaler als der nördliche nach der Rückseite gelegene, in dem sich die großen Zeichen- und Konstruktionssäle befinden. In der Mitte zwischen den beiden Lichthöfen ist ein weiteres Treppenhaus nebst Paternoster- und Lastenaufzug angeordnet, das hauptsächlich dem internen Verkehr dient. Auch liegen dort die Klosettanlagen für die Angestellten dieses Flügels. Die beiden Korridore, die an den Lichthöfen entlang laufen, münden neben der Haupttreppe in die Galerien der großen Halle. Der kleinere rechte Flügel ist weniger gleichmäßig ausgebaut. Er hat nur in der Breite von etwa fünf Fensterachsen die Tiefe des linken Flügels und eine diesem entsprechende Anordnung um einen Lichthof. Der übrige Teil ist nur in halber Tiefe ausgebaut und besteht zum größten Teil aus einem großen Saalraum,

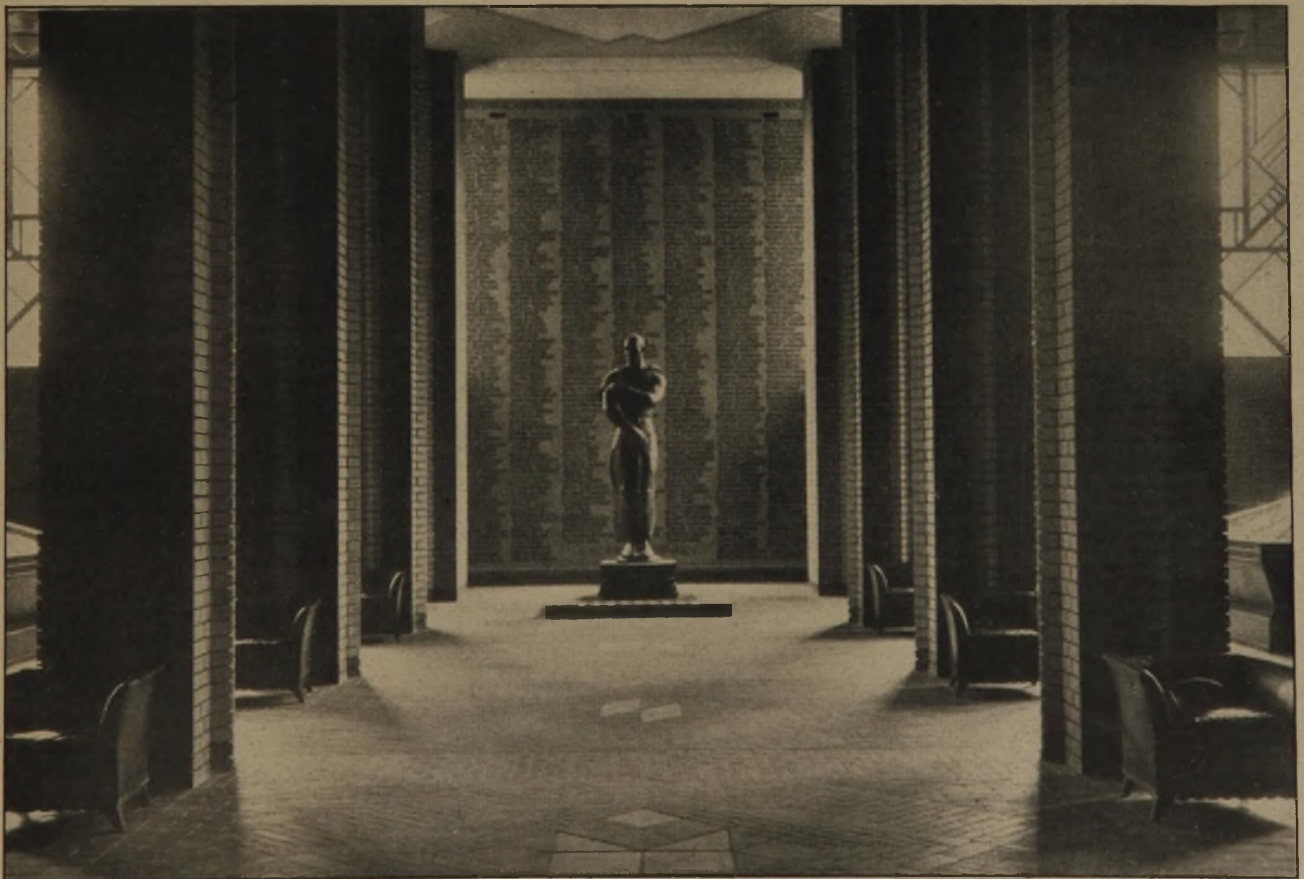


Abb. 12. Ausstellungshalle mit Blick auf das Denkmal für die Gefallenen.



der an beiden Längsseiten Fenster hat. Für eine etwa erforderliche spätere Zwischen- teilung ist aber Vorkehrung getroffen worden. Das Treppenhaus nebst Pater- nosteraufzug und die Klosettanlagen liegen an dem äußersten Ende dieses Flügels.

Die unterschiedliche Behandlung der drei Baukuben in der Außenarchitektur tritt bei der inneren Ausgestaltung noch deutlicher in Erscheinung. Die beiden Flügel- bauten sind ihrem Wesen entsprechend als reine Zweckbauten behandelt. Weder die Arbeitsräume noch die an ihnen entlang führenden Gänge konnten Anspruch auf eine künstlerisch eigenartige Lösung erheben. Ein solches Haus der Arbeit ist ein Zellen- gebilde, das auch in seiner Gestaltung den rhythmischen Gleichtakt vieler im Dienste eines großen Unternehmens tätiger Menschen haben muß.

Anders steht es um die große Halle. Sie verdankt ihre Existenz keiner archi- tektonischen Notwendigkeit. Ihr Daseins- zweck ist ein rein repräsentativer (Abb. 7 u. 8, S. 275, u. Bildbeilage, Nr. 33). In ihr verkörpert sich architektonisch das stolze Selbstgefühl einer großindustriellen Macht. Sie ist ein Empfangsraum und der Kern, von dem aus die Gänge zu den Arbeitsstätten führen. Mit den denkbar einfachsten Mitteln hat Peter Behrens diesem Zentrum eine imponierende Größe gegeben. Die Stalak- titenform der acht vom Boden bis zum Dach reichenden Pfeiler gibt dem gestreckten Raum eine fast sakrale Feierlichkeit, die durch den farbigen Anstrich der Ziegelsteine noch erhöht wird. Unten mit einem tiefen Blau beginnend, hellen sich die Töne nach oben zu über Violett und Rot in vielfachen Schattierungen auf, um in den drei acht- seitigen Prismenglaskuppeln als Lichtquelle auszuklingen. Die Bemalung, an sich durch die Steigerung der in der Pfeilerform liegen- den Vertikaldynamik schon außerordentlich reizvoll, ist in diesem Zentrum der deutschen Farbenindustrie besonders sinnvoll.

Die Abbildung (Bildbeilage Nr. 33) wird der tatsächlichen Wirkung nicht voll ge- recht, da sie das wundervolle Ausklingen der Farben von der Tiefe zum Licht nicht richtig wiedergibt. Besser vermittelt der Blick gegen die Kuppel (Abb. 7, Nr. 33) die Dynamik der nach oben zu verwachsenden Pfeiler. Auch im Innern ist der Klinkerstein durch- weg unverkleidet gelassen und bestreitet durch seine mannigfache Verwendungsmög- lichkeit die architektonische Gliederung und Ornamentik. Der Ausstellungsraum wurde sachlich behandelt, um der Wirkung de- darin gezeigten stark farbigen Gegenstände nicht vorzugreifen. Der größte Teil der oberen Mauerfläche besteht aus rechteckigen Fenstern, deren Eisengestänge hier ebenso wie im Treppenhaus in freier asymmetrischer Rhythmik dekorativ verwendet wurde. Die stützenden Pfeiler, durch eine übereck ein- gefügte vertikale Backsteinreihe leicht pro- filiert, stoßen ohne Kapitell unmittelbar gegen die flache Decke.

Eine ungewöhnlich eindrucksvolle Innen- raumgestaltung, die mangels geeigneter Photographien hier nicht gezeigt werden kann, hat Peter Behrens in dem Sitzungs- saal des Aufsichtsrates geschaffen. In ihm

Abb. 13 (oben). Blick vom Lichthof in den Ausstellungsraum mit Denkmal.

Abb. 14 (links). Blick in das Treppenhaus.



Abb. 15. Blick in den Vortragssaal.



Abb. 16. Blick in die Kantine.

sind die Längswände mit großen Platten aus Muschelkalkstein verkleidet, die in freiem Rhythmus bald vortreten bald zurückspringen, während die Schmalseiten eine Palisanderholzvertäfelung erhalten haben. Farbe erhält der Raum durch die roten Stuhlpolster und Fensterbehänge. Die der Steinplattenanordnung verwandte Aufteilung der Decke setzt sich fort in dem großen Beleuchtungskörper, der sich in vielfachen wagrechten und lotrechten Knickungen der Zuleitungsröhre über dem großen Sitzungstisch erstreckt.

Dieser Beleuchtungskörper wirkt wie eine symbolische Zusammenfassung der geistigen Idee, die

durch den ganzen gewaltigen Bau im Innern wie im Äußeren klingt: Schöpferische Verlebendigung und phantasievolle Vergeistigung der Zweckform. —

Anmerkung der Schriftleitung. Gewissermaßen als Ergänzung zu den obigen Ausführungen bringen wir unter „Vermischtes“ einen Bericht über die Peter Behrens-Ausstellung im Berliner Kunstgewerbe-Museum, der auch auf das Verwaltungsgebäude in H ö c h s t bezug nimmt und die in der Ausstellung gezeigten großen Perspektiven in Kohlemanier würdigt, die besser, als es die Photographie meist vermag, die Intentionen des Architekten wiedergeben. —

Über die durch Kunstformen veranschaulichten Kraftäußerungen. Erläutert an Beispielen der deutschen und nordischen Holzarchitektur.

Von Hermann Phelps, Danzig.



Wenn wir heute an Holzarchitekturen denken, so sind es meist malerische, ornamentale Eindrücke, die in unserem Gedächtnis wieder aufleben, weil die Baukunst der Neuzeit den Dekorativen auch hier den Vorrang einräumte. Wenden wir unsere Blicke aber zurück zu unserer alten Holzbaukunst, dann finden wir dort das, was wir jetzt erstreben, die reine Form. Hier verdolmetschen uns die einzelnen Teilstücke am faßbarsten die ihnen zugeteilten Aufgaben und verbürgen deshalb eine gute Wirkung. Daß dieses gerade im Holz klar zum Ausdruck kommt, liegt mit im Wesen dieses Werkstoffes begründet. Man könnte ihn bis zu einem Grade als „lebendig“ bezeichnen, weil er bei Nässe und Trockenheit die Ausdehnungen seiner Gestalt verändert, und dieses in der Längsrichtung der Fasern weniger als in

Eindruck erweckt, als müsse der tragende Balken sich in das getragene Holz einpressen (Abb. 1c). Legt man diesen Balken aber auf seine flache, die geringste Kraft verberatende Seite, so bringt dieses ein Gedrücktwerden zur Anschauung (Abb. 1d). Man glaubt, es wäre der Balken zum Teil eben gepreßt worden (Abb. 1e). Das hier Erläuterte hat die skandinavische Holzarchitektur in den Schatz ihrer Formensprache aufgenommen.

So gelang es ihr, das Gedrücktwerden an den Schwellen (Abb. 13, S. 286) mittels flachen Querschnitts zu veranschaulichen.

An der aufsteigenden Blockwand sehen wir hingegen — soweit wir das heute beurteilen können — schon im 13. Jahrh. neben dem runden Balken jenen mit länglich-rundem Querschnitt (Abb. 2, S. 285). Durch diese flachen Rundungen bekommt die Wand mit einemmale Elastizität.



Abb. 17. Blick in einen der Flure.

Das technische Betriebsgebäude der Farbenindustrie-A.-G. in Höchst a. M.

der Querrichtung, und weil auch die Widerstandskraft sich, den bündelartigen Fasern entsprechend, verschieden erweist. Dieses alles zwingt beim Verarbeiten des Holzes zu besonderer Sorgfalt.

Es ist nur folgerichtig, daß mit dem aufmerksamen Beachten dieser Eigenschaften beim ursprünglichen Arbeiten ein lebendiges Einfühlen in die den Teilstücken innewohnenden Kraftäußerungen Hand in Hand gehen und daß diese Verbindung ausdrucksreiche Architekturformen zeitigen mußte.

Auf solche Eigenschaften hin soll zunächst der Blockbau untersucht werden, weil dort der Baumstamm auch mit seinem Waldrand Verwendung finden kann. Jeder Baumstamm stellt einen in die Länge gezogenen Zylinder dar. Läßt man auf einem solchen Rundstamm einen Klotz, der eine Paralleloipedform haben möge (Abb. 1a, S. 285), aufrufen, so hat man das Gefühl, als ob man diesen zweiten Körper mittels des ersten vorwärts rollen könnte. Dieses liegt in der streng kreisrunden Form des ersten begründet, die nach allen senkrecht zur Stammachse laufenden Richtungen gleichstarke Kraft ausstrahlt.

Gibt man dem Balken eine im Querschnitt länglich-runde Form, dann ändert sich seine Kraftäußerung ganz überraschend, denn nun deutet er in der Längsrichtung des Ovals seine größte Stärke an (Abb. 1b). Es wird der

Da für je einen solchen Blockbalken ein ganzer Stamm verarbeitet werden mußte, beweist, daß es nicht Sparsamkeit gewesen ist, die zu diesem Motiv führte. Wie sehr man für diese Schönheit ein Auge hatte, das ersieht man außerdem auch an seiner Verwendung im Innern. Durch das Ausstechen eines 1 bis 1,5 mm tiefen, meist nur eine einfache glatte Rinne zeigenden Profils gab man dem Ganzen zuletzt noch etwas Veredelndes. (Auf der gebrachten Skizze wirken diese Profillinien viel derber als in Wirklichkeit, wo sie fast nur wie ein Hauch erscheinen). So schichten sich straff und knapp gewölbte Balken, in der Senkrechten ihre größte Kraft verrätend, und man fand hier aus dem vorhandenen Wortschatz heraus den edelsten Ausruck. An den Türpfosten (Beitskier) zeigen sich ähnliche Feinheiten. Doch sei vor dem Vertiefen in diese Architekturstücke auch hier eine Vorbetrachtung eingeschaltet, die diesmal an drei zwischen zwei Fingern gehaltenen Stäbchen angestellt werden möge (Abb. 5, S. 285). Bei a wird man, wenn nicht die Muskulatur der Hand solches verrät, nie einen auf seine Längsrichtung ausgeübten Druck vermuten. Anders bei b. Hier vermeint man deutlich den die Ausbiegung hervorrufenden Druck zu fühlen. Bei c, wo das Stäbchen einen Halbkreis einnimmt, verschwindet wiederum diese Spannung, trotzdem eine solche Formbildung einen größeren Kraftaufwand

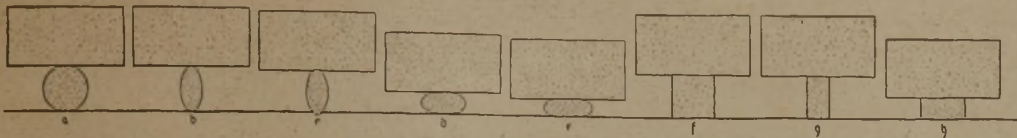


Abb. 1 (links).
Darstellung von Kraft-
äußerungen an Balken
verschiedenartiger
Querschnitte.

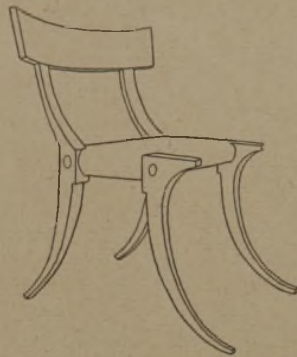
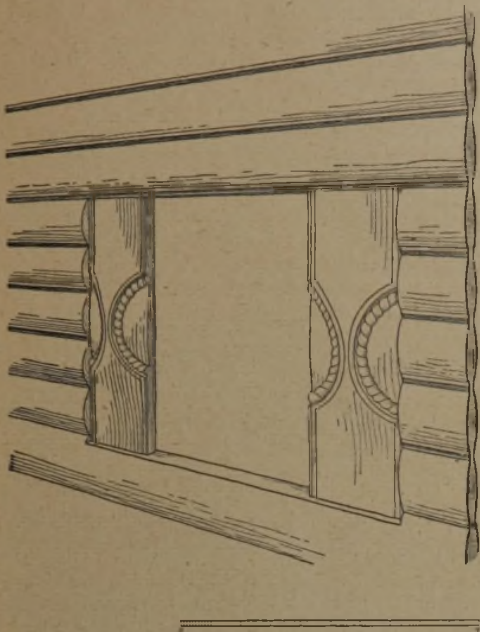


Abb. 2 u. 3 (ganz links).
Ansicht und Schnitt einer
Tür aus einem Loft aus
Berge in Rauland.

Abb. 4 (links). Klysmos,
der antike Frauenstuhl.

Abb. 5 (hierunter). Dar-
stellung von Kraftäußerung
an zwischen den Fingern
gehaltenen Stäbchen.

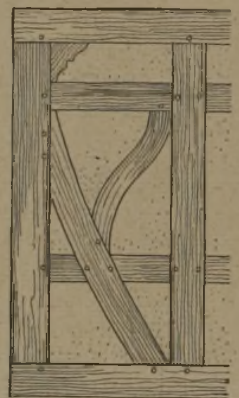
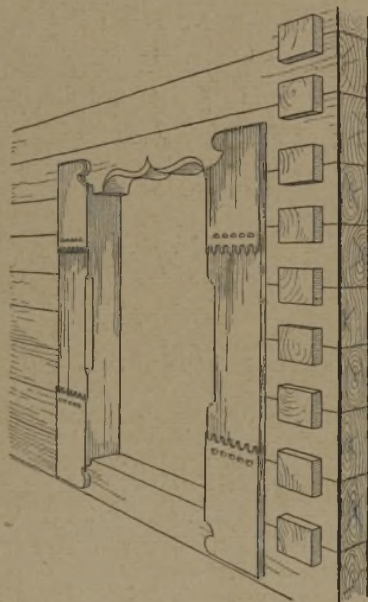
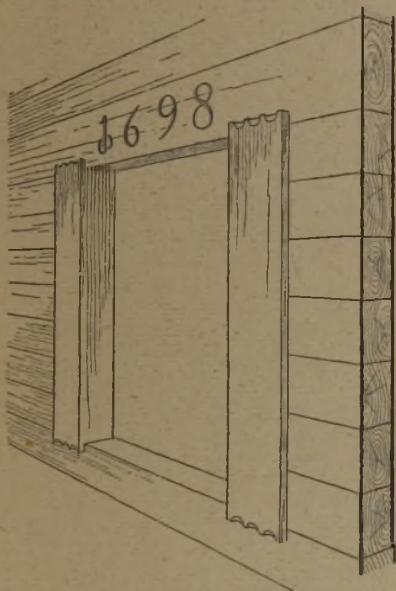
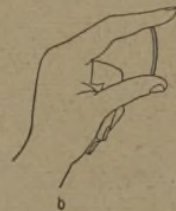
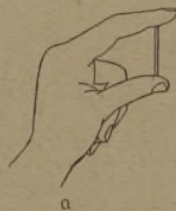


Abb. 6 (ganz links). Tür von einem Speicher
aus Kippel, Oberwallis (Schweiz).

Abb. 7 (links). Tür von einem
Wohnhaus aus Egg in
Vorarlberg.

Abb. 8 (oben rechts).
Von einem Fachwerkhaus
in Fritzlar (16. Jahrh).

Abb. 9 (oben rechts).
Fränkisches Fachwerk.

Abb. 10 (ganz links),
Von einem niedersächs.
Bauernhaus aus Loccum,
Kr. Stolzenau (1558).

Abb. 11. Aus der Diele
eines Bauernhauses in
Manholt in Oldenburg.

**Nordische und Deutsche
Holzarchitektur.**

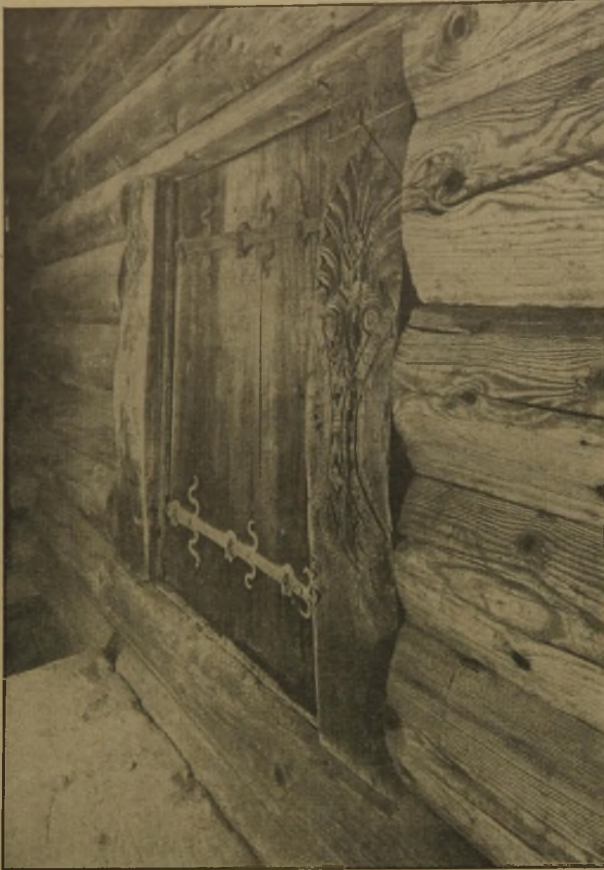


Abb. 12. Tür von einem Loft aus Rofshus in Telemarken (jetzt im Folkemuseum in Oslo-Bygdö).

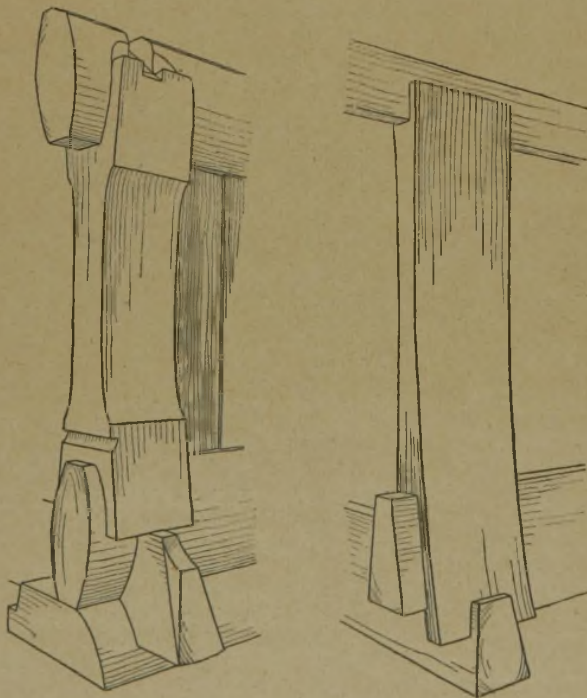


Abb. 13 u. 14. Gangständer (Svalstolper) aus Grovum (1616) und Grovem (1704) in Telemarken.

erfordert als die zweite. Man vermutet, daß man dieses Stäbchen c an einem Ende anfassen könnte, ohne daß es dabei die Halbkreisform verlieren müsse. Es wiederholt sich hier bis zu einem gewissen Grade das, was wir am wagerechten Balken in Beziehung auf seinen Querschnitt beobachteten.

In der Tat hat man das in den Wagerechten Ausgesprochene auch auf die Senkrechten, die Türpfosten der Außen- und Innentüren übertragen und hier durch leichtes Ausbauchen zuweilen mit einem leicht angedeuteten Mittel-

grat sich auszudrücken versucht (Abb. 2, S. 285, Abb. 12, links, und Abb. 15, S. 287).

Ziehen wir zum Vergleich den antiken Säulenschaft mit seiner Schwellung heran, so mag man die Sprache des letzteren gegenüber dem vorigen zwar als gewählter bezeichnen, es sind aber dieselben Gedanken, die hier ihren Niederschlag finden. Daß beim norwegischen Haus hierzu die erste Anregung vom Rundbalken ausging, spielt bei der Bewertung gar keine Rolle. Übrigens wurde es noch gar nicht geklärt, welchen Wurzeln die antike Säule ihre Schwellung verdankte.

Anschließend hieran ist es belangreich, die Stellung des Blockhauses der Alpenländer zur aufgeworfenen Frage einer Untersuchung mit zu unterziehen, denn hier hat der römische Steinbau mit seinen ebenen Wandfluchten die Form des Blockbalkens stark beeinflußt und ihn in ein Parallelopiped umgewandelt. Dadurch wurde der Einzelbalken gewissermaßen mundtot gemacht und die Wand büßte ihren lebendigen Ausdruck ein. (Wie leer das von Parallelopipedon ausgesprochene Wort gegenüber dem Balken mit rundem und ovalem Querschnitt wirkt, ersieht man am besten, wenn man die ersten Beobachtungen (Abb. 1a, b, c, d, e) an vierkantigen Formen (Abb. 1f, g, h) anstellt. Die Türpfosten tragen hier, um den Hängezapfen mit einem Blatt verdecken zu können, eine größere Stärke als die Wand selbst (Abb. 6 u. 7, S. 285). Dadurch treten sie vor die Flucht und heben sich in einer Form ab, die man auch mittels angenagelter Bretter erreichen könnte. Trotzdem ein solches Gefüge folgerichtig und werkgerecht ausgeführt worden ist, trägt es doch den Keim zu Unklarheiten in sich.

Während wir diesen Beispielen, verglichen mit den nordischen, die zweite Stelle einräumen müssen, können wir aber in unserem Fachwerk jenen Ebenbürtiges zur Seite stellen. Da sind zunächst die Bohlenbögen in den Dielen niedersächsischer Bauernhäuser zu nennen (Abb. 10 und 11, S. 285). Ständer, Rahmen und Balken als die Hauptglieder des Gefüges zeigen Ganzhölzer. Von ihnen heben sich die dünnen Bögen auffallend ab, geben dadurch jenen mehr Gewicht und lassen selbst durch ihre großen Breiten und die flachbogigen Einschnitte die ihnen in der Kräfteverteilung zugewiesene Aufgabe deutlich fühlen.

Verwandtes zeigt sich an den Knaggen der gotischen Gebälke desselben Stilkreises (Abb. 8, S. 285). Auf dem angeführten Beispiel hat man den Widerstand, den die Knagge leisten soll, noch dadurch anzudeuten gesucht, daß man am Fuße der Hohlkehle einen Holznagel mit vorstehendem Kopf eintrieb. Vom technischen Standpunkt aus war man an diese Verbindungsart nicht gebunden, weil man die Verzäpfung kannte und auch an dem gleichen Stück anwandte.

Die fränkische Fachwerkwand kann hier mit angeführt werden, denn ihre gebogenen Streben sprechen dieselbe Sprache, wenn auch nicht mehr im freien Raum. Gemäß dem waltenden Kräftespiel wechseln große Streben von straff gebogenen Formen mit kleineren von lebhafteren Bewegungen. Dementsprechend verringern sich auch die Breiten. Streng genommen darf man auch den Ausdruck, der allein durch verschiedene Breitenbemessung der einzelnen Teile eines Fachwerkes hervorgerufen wird, die in der Reihe — Ständer, große Streben, Riegel, kleine Streben — ihre Breiten verringern, als eine Art Dialekt der hier beschriebenen Sprache ansehen. Wie lebendig ein solches Gefüge wirkt, kommt uns erst recht zum Bewußtsein, wenn man es mit einem neuzeitlichen Fachwerk, bei dem alle Hölzer gleich breit sind, vergleicht.

Etwas ganz Eigenartiges tragen die Stützen an den Gängen norwegischer Profanbauten, die sogenannten Svalstolper zur Schau. Sie sind mit einem Schlitz auf die Schwelle aufgestülpt und fassen in gleicher Verbindungsart den Rahmen (Abb. 13 u. 14, links). Breitkantig bis zur Bohlenstärke, mit der Breitseite in der Längsrichtung des Ganges aufgestellt, zeigen sie in den Breitseiten flachbogige Einschnitte, die entweder ober- und unterhalb der Fassungen beginnen oder von Hirnholz zu Hirnholz reichen.

Ob wir es hier mit einer ursprünglichen oder einer kümmerlichen Form zu tun haben, daß man also diese Einschnitte zuerst nur ausführte, um in mittlerer Höhe Zierformen herauszuleben, spielt bei unserer Betrachtung, die der Sprache an sich gerecht werden will, keine Rolle. Mit ihrer nach der Mitte zu laufenden Verdünnung sehen sie aus, als ob man je einen Keil in sie getrieben hätte, verdolmetschen also das Fassen der Schwelle und des Rahmes, was als technische Kunstform dem Vorangegangenen als ebenbürtig angereicht werden darf. Hier das Gedrücktwerden zu verkörpern, wäre unsinnig gewesen, weil die Zwischenweiten zwischen den Svalstolpern in der Regel mit aufwärts gerichteten Bohlen geschlossen werden.

In diesen Zeilen wurde schon einmal der antike Säulenschaft zum Vergleich herangezogen. Zum Schluß soll außerdem noch ein antiker Gebrauchsgegenstand, der sogenannte Klymos, mit auf den Plan geführt werden (Abb. 4, S. 285), weil wir in ihm alles das finden, was vorhin erläutert wurde. Auch bei ihm waltet nur die reine technische Kunstform. Die Ausbiegungen an den Stuhlbeinen sprechen das Gedrücktwerden aus, an der Lehne aber das Stützen; die Stellen, wo die Zargen des

Sitzes eingreifen, sind besonders betont, ebenso die Überleitung zur Wagerechten an den beiden Vorderbeinen. Es deckt sich die künstlerische Form mit dem Zweckmäßigen.

Sollte zwischen diesen antiken Beispielen und den deutschen und nordischen nicht eine Brücke geschlagen werden können, und so, wie es dem Vorhallenhaus verbunden mit dem Satteldach zukommt, auch hier die Urzelle des Gestaltungsvermögens in der gleichen nordischen Heimat gelegen haben? —

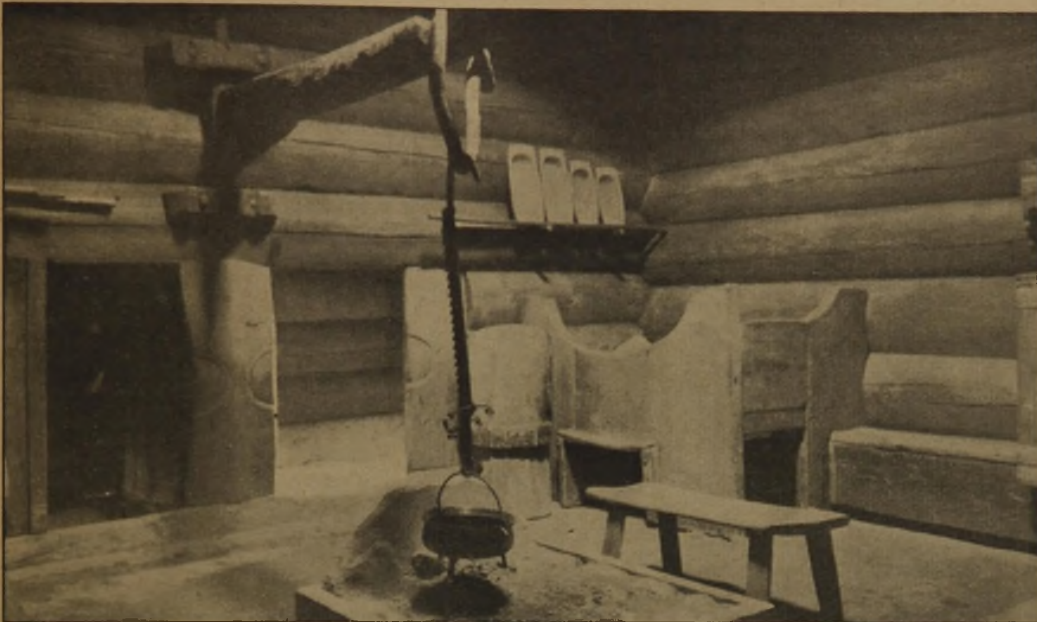


Abb. 15. Innenansicht aus dem Aamli-Haus aus Valle in Setesdalen (jetzt im Folkemuseum in Oslo-Bygdö).



Abb. 16. Svalegang von einem Wohnhaus aus Setesdalen.

Vermischtes.

Ausstellung Peter Behrens. Im Kunstgewerbemuseum in Berlin waren im März d. J. anschließend an die Ausstellung des Meisterateliers von Peter Behrens der Kunstakademie von Wien, die wir in Nr. 25, S. 214, bereits besprochen haben, eine Anzahl neuerer Arbeiten des Meisters selbst ausgestellt. Die gezeigten Fassaden,

Grundrisse, Modelle, vor allem die flott hingeworfenen Perspektiven gestatteten einen klaren und tiefen Einblick in das Schaffen des Künstlers. Man sah die Entwürfszeichnungen und die Lichtbilder der ausgeführten Gute Hoffnungs-Hütte in Oberhausen, ein Verwaltungsgebäude des Stumm-Konzerns in Düsseldorf, ein Bürohaus des Verbandes öffentlicher Feuerversicherungsanstalten, eine

Zentralgarage für Essen, einen Bibliotheksbau für das Stift St. Peter, der sich dem Vorhandenen trefflich anpaßt, den Entwurf für das Benediktinum Salzburg, für das Hotel Stiasni in Brünn, für eine Kirche in Essen-Rellinghausen, eine großgedachte Anlage, fein im Entwurf und Darstellung, der man wohl die Ausführung wünschen möchte, vor allem Schaubilder vom Verwaltungsgebäude der Höchster Farbwerke und Lichtbilder der Ausführung. Ferner fesseln noch eine ganze Anzahl kleinerer Werke, so die genütvolle Werftsiedlung Wilhelmshafen, die bodenständigen Charakter zeigt, ein Terrassenhaus, ein etwas eigenartig anmutendes englisches Landhaus, das Glashaus für die Pariser Kunstgewerbe-Ausstellung, ein Pavillon für die deutschen Spiegelglas-Fabrikanten, das Ausstellungsgebäude für christliche Kunst in Wien usw.

Bei einem Künstler, wie Peter Behrens, der Werk auf Werk nunmehr seit Jahrzehnten meist in einer aller Tradition abgewandten Form schafft (daß er unter Umständen auch anderes kann, zeigten einige der ausgestellten Pläne), ist es nicht angängig, mit einem bestimmten Schema ästhetischer Einordnung operieren zu wollen. Vieles, was vor einem Jahrzehnt noch von der Allgemeinheit abgelehnt und mit Kopfschütteln behandelt wurde, erscheint heute als selbstverständlich und wird als der sinnfällige Ausdruck der betreffenden Aufgabe ohne Vorbehalt gewertet. So wird es vielleicht auch, nachdem wiederum ein Weilchen verflossen ist, bei manchem uns heute noch fremd anmutenden Werke von Peter Behrens gehen. Es ist eben das Zeichen einer kraftvollen, künstlerischen Persönlichkeit, daß sie ihrer Zeit vorangeht.

Zum Schluß soll aber auf einen Punkt hingewiesen werden, der, ein Merkmal jeder künstlerischen Schöpfung, den Unterschied zwischen Konzeption und Ausführung betrifft. Gerade dem Baukünstler ist es meist versagt, die im Entwurf zur Darstellung gebrachte Wirkung auch im vollendeten Werk voll wiedererleben zu lassen. Nicht nur die Grenzen seiner Begabung, sondern die Sprödigkeit des Materials, die Beleuchtung und vor allem die harten Erfordernisse der Beschränkung auf die Zwecknotwendigkeiten machen die Ausführung oft nur zu einem matten Abdruck des Entwurfes. Auch bei Peter Behrens spricht z. B. aus den gezeichneten Schaubildern des Höchster Verwaltungsgebäudes z. T. ein ganz anderer Geist als aus den photographischen Abbildungen der Ausführung*). Die verschiedenartigen Backsteinschichten verschwimmen in der Darstellungsmanier zu einem einheitlich verwachsenen Gebilde, das aber doch eigenartig und darum interessant wirkt. Wie natürlich wächst aus dem massigen Hauptturm das kleine Uhrtürmchen heraus. Auf der Photographie stört hier die starke Schattenlinie. Nun soll zugegeben werden, daß die Photographie sehr oft trügt und die Wirkung in Wirklichkeit anders ist, manchmal besser, manchmal schlechter. Wie sich Peter Behrens den Eindruck des großen Lichthofes gedacht hat, darüber vermag uns seine große farbige Skizze Auskunft zu geben, während die Photographie hier ganz und gar versagt. In der Skizze sehen wir einen Farbenrausch, der vom tiefsten Blaugrün über Rotblau, Orange, Blau zu hellstem Gelb ansteigt. Die Vielfarbigkeit der Steinschichten versinnbildlicht so das Schaffensgebiet der Höchster Farbwerke. Auch das Leichte, Luftige, Offene, zumal in dem unteren Teile, wie es die Skizze zeigt, fehlt in der Photographie.

Ein anderer Baukünstler hat erst kürzlich an dieser Stelle auf das Unwahre des Lichtbildes bei der Wiedergabe von Bauwerken hingewiesen. Auch Peter Behrens' Bauten dürften in Wirklichkeit viel mehr den Intentionen ihres Schöpfers entsprechen, als aus ihrer photographischen Wiedergabe hervorgeht. Erst das plastische, farbige Laufbild (also der Film) könnte den richtigen Eindruck der Wirklichkeit ermöglichen. — Bt. —

Literatur.

The Studio. A Magazine of fine and applied art. Founded in 1893. London, The Studio Ltd. Berlin, Deutsche Bauzeitung.

Nachdem die Verbindung mit der lange bei uns wohl-bekanntesten und geschätztesten Londoner Kunstzeitschrift „The Studio“ durch den Krieg unterbrochen worden war, ist sie neuerdings in der Weise wiederhergestellt worden, daß die „Deutsche Bauzeitung“ ihre Einführung in Deutschland übernommen hat. Das „Studio“ ist der bei weitem wichtigste Kanal, der uns die Kenntnis englischer Kunst vermittelt — ja, man kann ohne Übertreibung geradezu sagen: es ist der einzige, denn was über Künstler und Kunstwerke Großbritanniens auf anderen Wegen zu unserer Kenntnis kommt, das fällt gar nicht in die Wagschale gegenüber

dem überaus reichen und mannigfachen Stoffe, den das „Studio“ mitteilt. Englands Kunst und Kunsthandwerk erscheinen hier in ihrer ganzen Breite: Bildnis und Landschaft noch immer an der Spitze, die Graphik fast durchweg von hoher Qualität, der „tourist-painter“ und die Aquarellmalerei altbekannte britische Spezialitäten, das Kunsthandwerk gediegen und tüchtig. Die Baukunst ist hauptsächlich durch den nationalen Landhausbau vertreten; dem deutschen Leser wäre es willkommen, wenn das „Studio“ auch andere Gebiete moderner Architektur, wie Geschäftshaus, Miethaus, Siedlung, Kirche, Kino und Gaststätte stärker in seinen Bereich einbeziehen würde. Im ganzen konservativ zurückhaltend ist die englische Kunst gerade durch die Behutsamkeit, mit der sie moderne Form und festgewurzelte Überlieferung auszugleichen bemüht ist, für uns interessant und in nicht wenigen Fällen auch lehrreich. Andererseits aber liegt der Wert der Londoner Zeitschrift für uns in der Weite ihres internationalen Horizontes. Man wird kaum eine zweite Stelle finden, wo man sich über kanadische und japanische, indische, amerikanische, australische Kunst der Gegenwart so leicht unterrichten kann. Hier finden sich Aufsätze und Mitteilungen über Wiener Spitzen und dänische Metallarbeiten, über altkoreanische Keramik und das neue Stockholmer Stadthaus, über John S. Sargent und Hermen Anglada. Das „Studio“ strebt danach, die Aufgaben einer Weltkunstwarte zu erfüllen, und für eine solche ist bei der Dichtigkeit der internationalen Wechselbeziehungen auf dem Gebiete der Kunst und des Kunsthandwerks doch auch bei uns ein Bedürfnis vorhanden. Was die deutsche Kunst anlangt, so ist anzuerkennen, daß das „Studio“ ihr in wachsendem Maße Berücksichtigung zuteil werden läßt; zu wünschen bleibt eine planmäßigere Auswahl des Bedeutenden und Typischen. Allen Lobes wert ist die buchkünstlerische Leistung der Londoner Monatsschrift. Papier, Druck, Ausstattung sind gepflegt und vornehm, der Bildstoff ist ungemein reich und sorgsam ausgeführt und die prächtigen Farbtafeln bilden auch heute noch, wie von je einen besonderen Ruhm des „Studio“. — A. Dr.

Deutschlands Städtebau, Essen. Bearbeitet und herausgegeben im Auftrage des Oberbürgermeisters vom beigerordneten Dipl.-Ing. Hermann Ehlgötz, Essen. Gr. 2^o. Berlin 1926; Dari-Verlag. Preis 4 M.

Wenige Werke dürften die Aufgabe, das Verständnis für die Entwicklung einer Stadt und die Liebe zur Heimat zu heben, in so vortrefflicher Weise lösen, wie dieses Buch. Es wäre zu begrüßen, wenn unsere Stadtverwaltungen dem guten Beispiel Essens folgen und auch ihrerseits derartige Werke herausgeben würden.

Das bereits in zweiter Auflage erschienene Werk beginnt mit einer Schilderung der geologischen Entwicklung des Essener Landes, gibt eine gedrängte Geschichte der Essener Stadt und zeigt an Hand trefflicher Städtebilder die Entwicklung des Stadtbildes. Es geht über zu einer Betrachtung der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung und Bedeutung Essens, eine Entwicklung, die die Stadt zum wesentlichen Teil dem Hause Krupp zu danken hat.

Der zweite Teil des Werkes gibt eine Schilderung der heimischen Industrie. Das mit ausgezeichneten Lichtbildern ausgestattete Werk bildet eine begrüßenswerte Erweiterung unserer Heimatliteratur. — Runge.

Wettbewerbe.

Wettbewerb für ein Gemeindehaus in Berlin-Dahlem. Zur Erlangung eines Vorentwurfes für ein Gemeindehaus, das die ev. Gemeinde Dahlem gegenüber der alten Kirche an der alten Dorfaue errichten will, war unter den in der Gemeinde ansässigen ev. Architekten ein engerer Wettbewerb ausgeschrieben. Unter den Preisrichtern Geh. Ob.-Brt. Fürstenau, Geh. Reg.-Rat Dr.-Ing. Muthesius, Professor Erich Blunck, Reg.- und Brt. Koerner. An Preisen waren ausgesetzt 3000, 2000 und 1000 M.; außerdem war der Ankauf von Entwürfen zu je 600 M. vorbehalten. Es waren 16 Entwürfe eingegangen. Der I. Preis fiel dem Entwurf des Reg.-Bmstrs. Hans Jensen, der II. Preis dem Entwurf des Arch. Hermann Katzenstein, der III. Preis dem Entwurf des Arch. Leopold Kuhlmann zu. Zum Ankauf empfahlen die Entwürfe der Arch. Reg.-Bmstr. Keibel und Prof. Seeck. —

Inhalt: Das technische Betriebsgebäude der Farbenindustrie-A.-G., Höchst a. M. (Schluß.) — Über die durch Kunstformen veranschaulichten Kraftäuberungen. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin. Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.

*) Anmerkung der Schriftleitung: Abbildungsmaterial in der vorhergehenden und in dieser Nummer. —